

„Era domani“ – Die Zukunft in der Vergangenheit

Der Film „Era domani“ von Alexandra d’Onofrio, der im Rahmen des Filmfestivals „Incontro“ am 23. November 2019 im Leo Kino gezeigt wurde, ist eine dokumentarische Aufarbeitung von Erlebnissen, Eindrücken und Erfahrungen, die drei junge Ägypter bei ihrer Flucht über das Meer und während ihres Aufenthaltes in Italien haben.

Gleich am Beginn des Films wird man in eine Stimmung des Aufbruchs versetzt, die sich den ganzen Film halten wird. Der Protagonist, zu sehen nur als schwarzer Umriss vor einem Sonnenaufgang, beginnt zu erzählen. Im Laufe der Dokumentation erzählen drei junge Männer, die sich von ihrem Heimatland Ägypten mit dem Boot nach Italien aufgemacht haben, ihre Geschichten. Dabei wird raffiniert zwischen den dreien hin- und hergewechselt. Während der Aufzeichnungen befinden sich die Männer an verschiedenen Orten. Sie stellen praktisch ihre Reise nach, sie kehren an die Orte zurück, die bei ihrer Flucht wichtige Meilensteine darstellten. Die Idee zurückzukehren stammt von den Männern selbst. Denn die Zukunft liegt nicht immer vor uns – sie kann auch in der Vergangenheit sein. Dies lässt bereits der Filmtitel erahnen.

Eine Besonderheit stellen die gezeichneten Animationen dar, die immer wieder zwischen den Szenen abgespielt werden. Vor allem die Animation der Wellen, die einen Menschen und ein Boot überwältigen und unter sich begraben, ist aussagekräftig und berührend. Die Regisseurin erklärt die Animationen damit, dass mit Worten und auch durch reale Bilder nicht immer die ganze Geschichte erzählt werden kann. Manchmal ist es leichter, die Erfahrungen, die Vorstellungen und die Bilder in den Köpfen der Menschen durch Metaphern und Fiktion, eben durch animierte Zeichnungen und Bilder sichtbar zu machen. Im Film sieht man auch sehr gut, dass bei den Männern beim Zeichnen und Aufarbeiten der Bilder am meisten Emotionen aufkommen.

Die noch weitgehend unbekannte Regisseurin Alexandra d’Onofrio kennt die drei Männer schon länger. Sie waren sofort bereit und motiviert, angesichts der Möglichkeit, ihre Geschichte einem größeren Publikum erzählen zu können, an einem Film mitzuwirken. Man sieht ihnen trotz sichtlichen Schwierigkeiten, über bestimmte traumatische Erfahrungen zu sprechen, diese Motivation in jedem Augenblick an. Alle drei sind überdies der italienischen Sprache mächtig und reden klar und leicht verständlich.

Im Film werden, neben der unmenschlichen Fluchtbedingungen und der überaus gefährlichen und langen Überfahrt vor allem die Probleme thematisiert, mit denen bereits Angekommene konfrontiert sind, zum Beispiel das langwierige Verfahren, um an einen „permesso di soggiorno“, eine Aufenthaltsgenehmigung zu kommen. „Senza il permesso non sei niente“ („Ohne eine Aufenthaltsgenehmigung bist du nichts“), sagt einer der Männer. Die Identität kommt erst mit den Papieren.

Die Stimmung des Aufbruchs, die in der ersten Szene suggeriert wird, zieht sich zwar im ganzen Film durch, jedoch geht es auch um Ernüchterungen, enttäuschte Erwartungen und Schwierigkeiten.

Die 50-minütige Dokumentation ist ein Erlebnis, nicht nur aufgrund der aussagekräftigen Bilder, sondern auch, weil sie Menschen eine Stimme gibt. Aufgelockert durch die ungewöhnliche Technik der Animation, schafft die Regisseurin eine eigene Atmosphäre, in die einzutauchen interessant ist, die jedoch gleichzeitig die harte Realität sichtbar macht.

Filmkritik von: Julia Weissteiner
Redaktion: Maria Pichler